

Apropos Sonntag, Antenne Brandenburg, 19.11.2017

„Wann ist ein Mann ein Mann?“

Autor und Sprecher: Christian Engels

1) Autor 1

Ein Mann hat einen festen Händedruck. Das hat mir mein Vater so beigebracht, als ich ein kleiner Junge war. Weil ein Mann stark ist. Und die Dinge in die Hand nimmt. Und obwohl ich heute weiß, dass das so nicht immer stimmt, bin ich diese Angewohnheit doch nie losgeworden. Ich habe einen festen Händedruck.

Deshalb – und nur deshalb – würde ich zu gerne einmal die Hand von Donald Trump schütteln. Viele fragen sich bis heute, wie es passieren konnte, dass dieser Mann vor fast genau einem Jahr zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde. Ein wesentlicher Grund für seinen Wahlsieg dürfte neben seinem Reichtum und seiner Prominenz durch Fernseh-Shows auch in seiner Selbstinszenierung als ganzer Kerl liegen. Er schüttelt Hände jenseits protokollarischer Gepflogenheiten: kräftig, dominant, manchmal ohne loszulassen und mit Schulterschlag - wie ein ganzer Kerl eben. Wie ein solcher interessiert er sich nur für den Erfolg, und mehr für Sport als für Politik. Er äußert sich gern sexistisch über Frauen, und vielleicht haben gerade diese Eigenschaften dafür gesorgt, dass ihn viele Menschen gewählt haben. Trump gibt vor, ein traditionelles Männerbild zu erfüllen, das eigentlich schon lange überkommen schien. Zeigt sich an Männern wie ihm, wie verstört viele Menschen sind, wenn es um die Geschlechterfrage geht – wenn „man“ sich fragt: Wann ist ein Mann ein Mann? Eine Frage, die man sich heute, am Internationalen Männertag, gut stellen kann.

Der Internationale Männertag wurde 1999 auf Trinidad und Tobago eingeführt und wird heute in über 70 Ländern gefeiert, immer am 19. November. Die UNESCO unterstützt diese Initiative. Dieser Tag soll keine Konkurrenz sein zum Internationalen Frauentag. Stattdessen will er männliche Vorbilder hervorheben und die Gesundheitsvorsorge von Jungen und Männern fördern. Gerade diese Gesundheitsvorsorge ist wichtig, denn gerade Männer haben Gesundheitsprobleme, auch weil es ihnen Dritten gegenüber schwer fällt, über ihre Beschwerden offen zu sprechen. Kristian Gaiser erklärt warum.

2) O-Ton 1, Gaiser (26.24-26.34)

Mann wird nicht krank. Als Mann wird man nicht krank. Mann ist das starke Geschlecht, wenn 's mal ein bisschen weh tut, nimmt man eine Tablette oder so.

3) Autor 2

Dahinter verbirgt sich aber oft noch ein ganz anderes Problem:

O-Ton 2, Gaiser (25.45-26.08)

Frauen finden für ihre Leiden relativ schnell Worte. Männer finden das nicht, Männer sind nicht so sprachgewandt. (...) Männer haben viel größere Schwierigkeiten, Sorge und Nöte, Ängste auch zu formulieren und (...) auf sich aufmerksam zu machen.

4) Autor 3

Kristian Gaiser ist Gleichstellungsbeauftragter der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Traditionell wurde und wird diese Aufgabe damit verbunden, sich für die Gleichstellung von Frauen in der Berufswelt einzusetzen. Aber die Arbeit in diesem Bereich geht darüber hinaus. Gaisers Ziel ist es, sich für Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern einzusetzen. Denn auch Männer können benachteiligt werden, wenn sie in einem Bereich arbeiten, der üblicherweise mit Frauen in Verbindung gebracht wird, zum Beispiel in der Leitung einer Kita.

5) O-Ton 3, Gaiser (01.18-01.31; 01.39-01.48)

Das klassische Rollenbild möchte, vor allem auch bei Eltern, die ihre Kinder in die Kita geben, dass (...) eine Kita-Leitung weiblich sein soll. Wenn da dann ein Mann daherkommt, hat er einen sehr schweren Stand. (...) Er wird sehr oft auch mit Argwohn bedacht, bei den Eltern, die sagen: eigentlich ist doch die Erziehung Frauensache.

6) Autor 4

Klassische Rollenbilder – die Vorstellung, wie ein Mann, wie eine Frau zu sein hat, sind heute nicht mehr so stark ausgeprägt wie früher. Aber sie

sind immer noch da. Ein guter Weg, mit ihnen umzugehen, ist mit ihnen zu spielen, sie zu karikieren. Filme machen das immer wieder. Berühmte Beispiele sind „Tootsie“ mit Dustin Hoffmann oder „Rubbeldekatze“ mit Matthias Schweighöfer. Besonders raffiniert ist der Film „Viktor und Viktoria“, im Original ein deutscher Spielfilm aus dem Jahr 1933. In der Handlung spielt eine arbeitslose Schauspielerin einen Mann, der als Damenimitator auftritt und große Erfolge feiert, weil er eine so überzeugende Frau ist. Der Film zeigt angeblich typisch männliches Verhalten, zum Beispiel das Rauchen. Er zeigt aber auch, wie viel Spaß es macht, mit Klischees und mit Geschlechterrollen zu spielen. Der Film wurde Anfang der 1980er Jahre in Hollywood neu verfilmt. Ein anderer weltbekannter US-Spielfilm über Männer in Frauenkleidern ist ebenfalls das Remake eines deutschen Streifens. Aus „Fanfaren der Liebe“ aus dem Jahr 1951 wurde einige Jahre später „Manche mögen ´s heiß“ mit Marilyn Monroe, Tony Curtis und Jack Lemmon, eine der bekanntesten Komödien der Filmgeschichte. Die Geschichte handelt von zwei arbeitslosen Musikern, die von der Mafia gejagt werden. Um zu überleben, tauchen sie in einer Frauenband unter als die Musikerinnen Daphne und Josephine – in Frauenkleidern, mit Perücken und Lippenstift. Josephine verliebt sich in die Sängerin Sugar, darf aber nicht riskieren, sich als Mann erkennen zu geben, weil die Gangster immer noch auf ihrer Spur sind. Diese Ausgangssituation erlaubt es dem Film, sich über alle möglichen Geschlechterklischees lustig zu machen.

7) O-Ton 4 „Manche mögen ´s heiß“ (32:55-33.08)

„Männer? Diese schrecklichen haarigen Biester, die alles antatschen müssen. Und dabei wollen sie alle nur dasselbe von einem Mädchen.“

8) Autor 5

Daphne und Josephine lernen dazu. Die Männer in Frauenkleidern erfahren am eigenen Leibe wie es ist von Männern bedrängt zu werden, die ein nein nicht akzeptieren. Sie werden komische Opfer eines Chauvinismus, den sie in ihrem alten Leben so gerne selbst praktizierten.

O-Ton 5 „Manche mögen ´s heiß“ (52:25-52:31)

„Dieser alte Wüstling.“ – „Was ist denn passiert?“ – „Er hat mich in den Südpol gekniffen.“ – „Bruder, jetzt weißt du, wie ´s deinen Schwestern ergeht.“

9) Musik 1: Mark Forster, Ich trink auf dich, mein Freund

10) Autor 6

Der Kultfilm „Manche mögen ´s heiß“ ist beinahe 60 Jahre alt, aber die aktuelle Diskussion über das Thema sexuelle Belästigung, die vor allem Frauen trifft, zeigt, dass viele Männer immer noch Frauen als nicht gleichwertig ansehen. Darum ist es auch heute noch wichtig und richtig, ein solches Verhalten lächerlich zu machen, wie das die alte Komödie gemacht hat. Aber das reicht nicht. In allen Bereichen muss deutlich gemacht werden, dass Frauen und Männer tatsächlich gleichberechtigt sind. Auch in der Kirche.

Wenn ich als Pfarrer in einer Predigt von Gott spreche, bezeichne ich sie oder ihn abwechselnd als männlich und weiblich. Und ich bin schon mehrfach darauf angesprochen und gefragt worden, ob man das jetzt so mache, ob das der neue kirchliche Mainstream sei, ob das was mit diesem Gender-Ding zu tun habe. Gott genauso als Frau wie als Mann zu bezeichnen, kommt mir selbstverständlich vor, aber es löst immer noch Verblüffung, zuweilen auch Empörung aus. Denn das hergebrachte Bild von Gott war und ist oft immer noch männlich. Sehr zum Ärger der Feministischen Theologie. Und so stand im Fachschaftsraum meiner Universität damals groß der Spruch: „Als Gott den Mann schuf, übte sie noch.“

Im Hebräischen – der Ursprache der Bibel - ist die Einteilung der Geschlechter anscheinend einfach: männlich ist alles gefährliche, weiblich alles ungefährliche. So ist zum Beispiel die Motte männlich. Denn für Menschen, die in der Wüste leben, ist ein Insekt gefährlich, das Löcher in Kleidung und Zelte frisst, weil die Nacht damit bedrohlich kalt wird. Das Beispiel zeigt, dass jede noch so klare Einteilung der Geschlechter letzten Endes immer von der Kultur und den Lebensumständen der Einteilenden abhängt. Es ist also nicht überraschend, dass die Menschen, die die hebräische Bibel schrieben, ein klares Bild von Männlichkeit hatten. Der Mann ist das Haupt der Frau, wie es im Brief des Paulus an die Epheser steht. Aber fast keiner der Männer, die in der Bibel auftreten, entspricht tatsächlich diesem Idealbild. Noah betrinkt sich, David schickt den Mann seiner Geliebten in den Tod, Jona flieht feige vor seinem Auftrag, Simson verliebt sich in die falsche Frau, Ahab lässt sich von seiner Frau zu Verbrechen anstiften, Mose versucht alles, um der Berufung Gottes zu entkommen. Und selbst die Männer, die die Bibel positiv sieht, taugen nicht unbedingt als Beispiel für uns heute. Elia tötet mehrere hundert

Männer, weil sie an einen anderen Gott glauben als er. Und andere Propheten wie Jeremia, hassen gleich ihre gesamte Umwelt. So zeigt schon die Bibel, dass viele Männer weit weg waren von dem Ideal, dem sie eigentlich nachfolgen sollten. Gibt es überhaupt so etwas wie ein christliches Ideal von einem Mann, das heute noch taugt, will ich vom kirchlichen Gleichstellungsbeauftragten wissen:

O-Ton 6, Gaiser (09.38-10.05)

Wenn man fragt: was erwartet Gott von mir in meinem Leben, vielleicht auch in meinem Leben als Mann, dann würde ich sagen: ja, Verbindlichkeit, Vertrauen, auch Verlässlichkeit, Fürsorge und Liebe, und das mit Rückgrat leben, auch in Zeiten, wo manches Mal diese Werte über'n Haufen geworfen werden. (...) Und da braucht man sehr viel Manneskraft, um da standzuhalten, wenn der Wind einem ins Gesicht bläst.

11) Autor 7

Wann ist ein Mann ein Mann? Die Biologie gibt darauf nicht immer eindeutige Antworten. Männlichkeit kann nicht ausschließlich an den sekundären Geschlechtsmerkmalen festgemacht werden. Transgeschlechtliche Menschen können biologisch ein Mann sein und trotzdem eine Frau. Und intergeschlechtliche Menschen gelten als drittes Geschlecht mit beiden Geschlechtsmerkmalen. Das Bundesverfassungsgericht hat vor kurzem geurteilt, dass im Geburtsregister in Zukunft auch dieses dritte Geschlecht eingetragen werden kann. Viele andere Länder handhaben das schon so. Neben dem w und dem m gibt es dann einfach auch ein Feld, über dem ein x steht. Damit bekommen intergeschlechtliche Menschen endlich eine eigene Identität von Geburt an.

Heute ist Weltmännertag. Vieles ist in Bewegung gekommen – bei den Männern und bei den Frauen. Zum Glück! Heute muss man als Mann nicht unbedingt einen festen Händedruck haben. Jungs dürfen auch einmal weinen und Frauen können Vollzeitmütter oder toughe Führungskräfte sein. Am Ende muss man selbst eine Antwort auf die Frage finden, wie man oder frau sein will. Das ist eine große Herausforderung – aber eben auch eine große Befreiung, findet Kristian Gaiser, Gleichstellungsbeauftragter der Evangelischen Kirche in Berlin und Brandenburg. Eine Aufgabe, die am Ende nur alle miteinander bewältigen können:

12) O-Ton 7, Gaiser (11.55-12.47)

Es gibt die Vorstellung, der Mann muss dann aber auch noch ehrenamtliche Stunden leisten. Und gleichzeitig muss er aber auch das Auto reparieren können, er muss ein guter Vater sein, und wenn man jetzt noch weiter geht in die Film- und Werbewelt, dann muss er noch gut aussehen, durchtrainiert sein, und wenn er´s nicht geschafft hat, bis 24 Uhr sich den Waschbrettbauch anzutrainieren, (...) dann soll er gefälligst von 0 Uhr bis 2 Uhr morgens in 24 Stunden-Nonstop-Sportstudio gehen und dort dafür sorgen, dass er dann auch noch sexy aussieht. (...) Jetzt würden mir die Frauen (...) sagen: Diesem Anspruch mussten wir doch in der Vergangenheit ständig auch genügen. Da würde ich sagen: ja, das ist so. Aber das macht´s ja dann nicht besser.

13) Autor 8

Ob in der Berufswelt oder in der Familie, ob bei der Gesundheitsfürsorge oder in der Bibel, ob im Aussehen oder im Sport – was ein Mann genau ist, wird in Zukunft nie mehr genau beantwortet werden können. Und das ist gut so. Jeder Mann kann für sich selbst herausfinden, was für ein Mensch er eigentlich ist und sein will. Und er muss dabei kein Held sein. .

14) O-Ton 8 „Manche mögen´s heiß“ (1:54:04-1:54:08)

„Ich bin ein Mann.“ – „Na und? Niemand ist vollkommen.“

15) Musik 2